

Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3
Telefon: Dönhoff 292-295
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Montag

27. Juli 1925

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Cindensstraße 3
Telefon: Dönhoff 2506-2507

Die Amnestievorlage im Ausschuss.

Schwenkung der Reichstagsmehrheit.

Der Reichstagsausschuss für Rechtsplege setzte heute die allgemeine Erörterung über das Strafrechtsreformgesetz fort. Abg. Lehmann (Dnat.) äußert Bedenken seiner Fraktion gegen die gegenwärtig geplante Reichsamnestie...

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) bedauert die Beschränkung der Reichsamnestie auf politische Straftaten und fragt, ob die angekündigte zwischen Preußen und den übrigen Ländern vereinbarte Länderamnestie sich auch nur auf diese Straftaten erstreckt...

Preussischer Geheimrat Schäfer legt dar, daß von den politischen Delikten nicht alle der Reichsgerichtsgebung und Reichsgerichtsbarkeit unterliegen. Eine volle Gleichmäßigkeit in den Amnestien der Länder sei schon deshalb nicht nötig...

Auch die Begnadigungen für notwirtschafliche Delikte wie für Uebertretungen der Preistreibeiverordnung usw. seien in Preußen im wesentlichen schon vollzogen.

Auf eine Anfrage des Abg. Saenger (Soz.) verweist Staatssekretär Voel auf seine früheren Erklärungen, wonach mindestens hundert vom Reichsgericht verurteilte Personen unter den Straferlass, wenn einjährige Strafen als Grenze gesetzt würden, fallen würden...

Essen wird geräumt.

Abzug der Besatzungstruppen.

Essen, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Seit den frühen Morgenstunden verlassen die in Essen stationierten Truppen in kleinen Abteilungen das Stadtgebiet. Die in Hügel liegenden Batterien des Artillerieregiments 25 werden nach Landau verladen...

Truppenabmarsch aus Düsseldorf.

Düsseldorf, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die planmäßige Räumung Düsseldorfs hat mit dem Abzug des größten Teiles des in Düsseldorf liegenden Artillerieregiments begonnen. Seit Montag vormittag verlassen auch kleinere Abteilungen von Spezialtruppen und Genie (Pioniere) die Stadt...

Stinnes verkauft Aktien seines Stammwerks Ein Paket Deutsch-Luxemburger Aktien an Amerikaner abgestoßen.

Der Stinnes-Privatkonzern hat das in seinen Händen befindliche Paket von 21 Millionen Mark nom. Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. an eine amerikanische Finanzgruppe abgestoßen, die bisher schon in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Konzern gestanden hat...

Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft verfügt über ein Aktienkapital von 91 Millionen Mark, an dem der Stinnes-Privatkonzern mit etwa einem Fünftel beteiligt war. Der Aktienverkauf stellt sich als ein weiterer Akt in der Liquidation dar, die die Banken eingeleitet haben, nach dem der Stinneskonzern sich über seine Leistungsfähigkeit hinaus verschuldet hatte...

hundert davon hätten Strafen zu einem Jahre, sechzig bis anderthalb Jahren erhalten, die anderen höhere Strafen.

Die Erörterung wendet sich dann § 1 (Gewährung des Straferlasses, sein Umfang) zu. Frau Abg. Pfaff (Soz.) gibt zu erwägen, daß in jenen erregten Zeiten doch auch die Strafen höher als in ruhigen Zeiten bemessen worden sind. Vorsigender Abg. D. Dr. Kahl (D. Bp.) erklärt, daß er auch für Einbeziehung von Zuchthausstrafen bis zu einem Jahre persönlich gewesen sei...

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) verlangt die Ausdehnung der Amnestie bei politischen Delikten auch auf Zuchthausstrafen.

Vor zwei Wochen war eine parlamentarische Mehrheit für die Amnestierung auch von Zuchthausstrafen bis zum einem Jahre vorhanden.

(Widerspruch rechts.) — Vorj. Dr. Kahl (D. Bp.): Nach meiner Meinung war es so! Warum hat die Mehrheit diesen Standpunkt jetzt verlassen? Waren dafür vielleicht äußere Einflüsse maßgebend?

Abg. Wegmann (3.) behält seiner Fraktion die Stellungnahme zu dem Antrag Dr. Kahl vor, bis eine Erklärung der Reichsregierung vorliegt. (Die Sitzung geht weiter.)

Niem, die infolge der zerfahrenen Betriebsführung später eingegangen worden sind.

Die Stinnes-Legende bricht also jetzt vollkommen zusammen. An der Börse wollte man wissen, daß das Aktienpaket durch Vermittlung des bekannten Bankhauses Schröder-London an die Klobner-Gruppe übergegangen sei. Für diese Version fehlt bisher noch jede Bestätigung.

Die Wirkung des Verkaufs auf die Börse war eine ungeheure. Es erregte großes Aufsehen, daß jetzt auch ausländisches Kapital in die Stinnes-Liquidation eingriff und das große Aktienpaket an sich gebracht hat. Die Spekulation hatte in den letzten Tagen mit einem weiteren starken Rückgang der Kurse gerechnet und Leerverkäufe vorgenommen...

Spanisch-französisches Marokkoabkommen.

Paris, 27. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die französisch-spanische Marokkokonferenz hat am Sonnabend ihre Arbeiten beendet. Eine Veröffentlichung der Abkommen soll nach gegenseitigen Vereinbarungen der Regierungen erfolgen. Erwähnenswert ist, daß die spanische und die französische Regierung sich verpflichtet, keinen Sonderfrieden mit Abd el Krim zu schließen...

Die Stichwahlen in Frankreich.

Große Erfolge der Sozialisten.

Paris, 27. Juli. (A.T.B.) Nach dem Ergebnis der gestrigen Stichwahlen für die Generalräte verteilten sich die 198 neuen Mandate wie folgt: Konservative 5, Republikaner oder Demokratisch-Republikanische Vereinigung 23, Linksrepublikaner 18, Radikale (Herriot) 85, Sozialistische Republikaner 10, Sozialisten 52, Kommunisten 4. Es fehlt noch ein Ergebnis aus Korsika.

Unter Hinzuziehung des Wahlergebnisses des ersten Wahlganges stellt sich das Resultat für 1495 Sitze wie folgt: Konservative 120 (plus 14, minus 27), Rechtsrepublikaner (Millerand) 263 (plus 33, minus 97), Linksrepublikaner (Poincaré) 239 (plus 32, minus 80), Rechtsstehende Radikale (Doucheur) 147 (plus 42, minus 36), Radikale (Herriot) 513 (plus 114, minus 47), Sozialistische Republikaner (Painlevé) 63 (plus 18, minus 15), Sozialisten 144 (plus 61, minus 9), Kommunisten 6 (plus 3, minus 13).

Die Presse der Linken feiert diesen neuen Sieg der Linksparteien.

Die Neuordnung der Lohnsteuer.

Mehrbelastung statt Entlastung.

Die Beschlüsse des Steuerausschusses des Reichstags zur Lohnsteuer haben große Erregung hervorgerufen. Sie ist verständlich und berechtigt. Denn daß in demselben Augenblick, wo die Besitzlasten ermäßigt werden und durch Zölle, neue Verbrauchssteuern und Mietpreissteigerung die Lebenshaltung der Lohn- und Gehaltsempfänger eingeschränkt wird, auch noch eine teilweise Erhöhung der Lohnsteuer erfolgt, ist genug, um Empörung hervorzurufen...

Nach den Beschlüssen des Steuerausschusses soll die Lohnsteuer vom 1. Oktober 1925 ab in folgender Form erhoben werden:

Table with 2 columns: Steuerpflichtiger, monatlich steuerfrei Gesamtsumme. Rows include: für den ledigen Steuerpflichtigen (80,- M.), für die Ehefrau (7,50 M.), für das erste Kind (10,- M.), für das zweite Kind (20,- M.), für das dritte Kind (30,- M.), für das vierte Kind (40,- M.), für das fünfte und jedes weitere Kind je (50,- M.).

Von den darüber hinausgehenden Beiträgen werden zehn Prozent Steuer erhoben.

Dieser Beschluß bedeutet eine völlige Aenderung des bisherigen Systems. Er führt feste Abzüge ein statt der jetzt bestehenden prozentualen Ermäßigungen. Die festen Abzüge sind zweifellos viel gerechter als der bisherige Zustand. Denn nach dem jetzt geltenden System der prozentualen Abzüge für die Familienangehörigen ist der steuerfreie Betrag um so kleiner, je niedriger das Einkommen ist, und um so größer, je höher das Einkommen ist...

Diesen Gründen haben sich nun endlich auch die Reichsregierung und die Regierungsparteien nicht mehr verschlossen. Ihr neuer Vorschlag aber nimmt zu geringe Rücksicht darauf, daß durch die am 1. Juni durchgeführte neue Regelung der Kinderabzüge die oberen Lohn- und Gehaltsempfänger eine wesentliche Ermäßigung ihrer Steuerlasten erfahren haben. Er nimmt außerdem keine Rücksicht darauf, daß der steuerfreie Einkommenanteil mit 80 M. monatlich sehr gering ist und durch die zu erwartenden Lohnsteigerungen in kurzer Zeit auch die festen Sätze für die Familienermäßigungen völlig unzureichend sein werden...

Abnahme oder Zunahme des Steuerbetrags:

Table with 6 columns: Monatl. Einkommen, Ledig ohne Kind, Ledig ohne Kind, Verheiratet mit 1 Kind, Verheiratet mit 2 Kind, Verheiratet mit 3 Kind. Rows show income levels from 100,- to 600,- M. and corresponding tax amounts.

Nimmt man an, daß etwa ein Drittel der Lohn- und Gehaltsempfänger ein Einkommen unter 1800 M. im Jahre haben, dann bedeutet die vom Steuerausschuss beschlossene Neuordnung eine Erhöhung des Gesamtertrages der Lohnsteuer, obwohl eine Ermäßigung in Aussicht gestellt worden ist. Außerdem aber werden trotz des an und für sich gerechteren Systems leistungsschwachen Steuerpflichtigen neue Lasten auferlegt, obwohl sie auf eine Verminderung der Last Anspruch haben...

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Steuerausschusses haben deshalb von Anfang an gegen diese Regelung die stärksten Bedenken erhoben. Sie haben es zwar begrüßt, daß man sich für den Uebergang zum System der festen Abzüge entschlossen hat. Die ungenügenden Sätze aber sind von ihnen bekämpft

worden. In dieser Stellung wird die Sozialdemokratie festhalten. Die Lohnsteuer, die ständig steigende Erträge bringt, darf nicht aufs Neue verschärft werden. Eine Regelung aber, die nur für einen kleinen Teil der Lohnsteuerpflichtigen eine geringfügige Ermäßigung bringt, für einen erheblichen Teil aber eine zum Teil sehr wesentliche Neubelastung, widerspricht allen sozialen Erwägungen und den Versprechungen, die auch die Regierungsparteien gemacht haben.

Bei einigem guten Willen ist es auch nicht unmöglich, das System der festen Abzüge so zu gestalten, daß es ebenso den fiskalischen Interessen des Reiches, wie den Interessen der Lohnsteuerpflichtigen Rechnung trägt. Die Reichsregierung hat wiederholt betont, daß sie lediglich mit einem Ertrage der Lohnsteuer von 100 Millionen Mark monatlich rechnet. Dieser Betrag ist wesentlich überschritten. Man kann deshalb, ohne Ausfälle hervorzurufen, die steuerfreie Grenze für alle Steuerpflichtigen von 80 auf 100 M. monatlich erhöhen und durch Erhöhung der festen Abzüge für die Ehefrau und die Kinder eine derartige Senkung der Steuerlast herbeiführen, daß nur in wenigen Fällen, und zwar bei den bisher stark geschonten höheren Gehaltsempfängern künftig eine höhere Steuerpflicht besteht.

An die Regierungsparteien muß man die erste Mahnung richten, diesen Erwägungen Rechnung zu tragen. Wenn sie nicht wollen, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger in ihren Beschlüssen zur Lohnsteuer einen erneuten Versuch sehen, sie zugunsten des Besten zu belasten, dann müssen sie ihre Beschlüsse abändern.

Gemüse, Obst, Südfrüchte.

Das alte Lied im Zollauschuss. — Schweigen von Regierung und Kompromissparteien.

Der Zollauschuss behandelte heute vormittag die außerordentlich wichtigen Gebiete Gemüse, Obst, Südfrüchte, Rüsse usw. Wer geglaubt hatte, daß bei diesen für die Volksernährung so bedeutungsvollen Positionen sich eine lebhafteste Aussprache hin und her entwickeln würde, sah sich bitter enttäuscht. Die Regierung schwieg nach einer kurzen nichtslagenden Einleitung eines ihrer Vertreter, und die Kompromissparteien begnügten sich mit einer Rede des Zentrumsabgeordneten Kerp, des Generalsekretärs des rheinischen Bauernvereins, der mit einigen sehr lahmenden Argumenten für die in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Zollsätze eintrat und im übrigen den Wunsch aussprach, daß die Regierung bei den späteren Handelsverträgen — er erinnerte dabei an den deutsch-spanischen Handelsvertrag — Rücksicht behalten möge. Es war eine Rede bei jedes Verständnis für die Notwendigkeiten der großen konsumierenden Masse und so recht geeignet, die volksfeindliche Einstellung der Zentrumsmehrheit bei diesem Zolltarif zu charakterisieren. Die Vertretung der Interessen der konsumierenden Bevölkerung blieb ausschließlich den Sozialdemokraten vorbehalten. Auch die Kommunisten schwiegen sich vollständig aus.

Wir hätten erwartet, daß eine der gewaltigen kommunistischen Rednerinnen bei diesen die Hausfrauen außerordentlich stark interessierenden Positionen in die Arena gestiegen wäre. Sie blieben aus und die Herren Rosenberg und Hörne mußten nichts zu sagen.

Genosse Solmann wußte dafür das Interesse des gesamten Ausschusses für längere Zeit zu fesseln. Er wies nachdrücklich auf den großen Reinertragsverlust hin, der sich bei der Regierungsvorlage hat. 1902 war die Regierung noch der Meinung, daß der Gemüsebau keines Schutzes bedürfe, da er nicht in der Lage sei, den deutschen Bedarf zu decken. In der sehr unzulänglichen Begründung der neuen Vorlage hat sich bei der Regierung jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, daß durch den Krieg erwiesen sei, der deutsche Gemüsebau sei in der Lage, den Bedarf zu befriedigen, und deshalb müsse als Konsequenz ein Schutz gegen die ausländische Einfuhr durchgesetzt werden. Die Regierung macht aber nicht den geringsten Versuch, einen Beweis für diese Behauptung zu erbringen. Wenn sie sich auf die Kriegserfahrungen stützt, so wäre interessant zu erfahren, wo die Arbeiter dieses Teiles der Vorlage den Krieg zugebracht haben. Und wenn es eines Beweises bedürfe, wie notwendig die ausländische Einfuhr sei, dann seien es die Gemüschelackten, die während des

Krieges und nach dem Krieg auf den Märkten der deutschen Großstädte sich abgepielt haben.

Auf die ernährungsphysiologischen Gefahren wies mit besonderem Nachdruck Genosse Dr. Moses hin. Gerade Gemüse und Obst seien die wichtigsten Nahrungsmittel und die wissenschaftliche Forschung bemühe sich, diese Artikel zu popularisieren. Es seien bemerkenswerte Schriften gerade darüber in der letzten Zeit herausgekommen, und zwar auf Veranlassung und unter Verantwortung des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, der gleichen Regierungsstelle, die durch den Zolltarif das Gegenteil von dem bewirkt wird, was sie theoretisch als richtig anerkennen.

Die Schwierigkeiten, die sich in den industriellen Gebieten durch die Zollpolitik der Regierung ergeben werden, erwähnte Genosse Schulz aus Herne. Sie bezeichnete es als eine der wichtigsten Aufgaben, daß Regierung und Volkvertretung gemeinsam darauf hinwirken müßten, der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, die immer auf eine Einfuhr angewiesen bleiben würde, billiges Gemüse zu beschaffen. Die Bevölkerung sei während des ganzen Winters auf das Frischgemüse angewiesen. Ihr Mangel im Frühjahr und im Sommer Frischgemüse in genügendem Maße zugeführt werden. Dieser ungeheure Anschlag auf die Ernährung der arbeitenden Bevölkerung wäre unmöglich geworden, wenn Hausfrauen an dem Tarif mitgearbeitet hätten. Das Bedürfnis der in den Industriebezirken zusammengeballten Arbeitermassen sei darauf gerichtet, die Einfuhr zu erleichtern und nicht zu erschweren.

Sehr eingehend äußerte sich dann noch einmal Solmann zu dem Kapitel Südfrüchte, Weintrauben, Rüsse usw. Er bezeichnete es als eine lächerliche Beweisführung dieser Begründung der Regierung, wenn dort gesagt werde, die Einfuhr müsse begrenzt werden, um die heimische Produktion zu sichern. Die vorgesehenen Zollsätze auf alle genannten Artikel bedeuteten aber nicht nur eine Begrenzung, sondern die völlige Unterbindung der Einfuhr. Und er glaube, daß das auch der eigentliche Zweck sei, den die Regierung mit den Kompromissparteien verfolge. Südfrüchte und Weintrauben seien in den letzten Jahren ein Bedarfsartikel der weitesten Kreise geworden. Die Regierung und die mit ihr verbündeten Parteien ständen aber anscheinend auf dem Standpunkt, daß alles, mit Ausnahme von Kartoffeln und Karottenschnaps, als Luxus gelte. Die ganze Diskussion über die Zölle wäre hinfällig, wenn bei den einsichtigen Bauern der Gedanke Platz greifen würde, daß es auch für sie und ihre Abhängigkeiten bedeutend wertvoller wäre, wenn sie sich einmal ernsthaft mit den Vertretern der Arbeiterschaft unterhalten wollten, wie unsere Ernährung auf eine gesunde Basis gestellt werden könne. Mit der vorliegenden Gesetzesvorlage, dieses mechanische Abschreiben und rein prozentuale Erhöhungen der seither gültigen gemessenen Zollsätze beschritten aber die deutschen Landwirte einen Weg, der nicht nur sozialpolitisch für die große Masse, sondern auch wirtschaftspolitisch für sie selbst zur Katastrophe führen würde. Mit welchem Recht ein Einfuhrzoll auf Getreide erhoben werde, wenn nachgewiesen werden könne, daß der Verbrauch des vom Ausland eingeführt werden müsse, das sei das große Rätsel, das die Regierung und die Kompromissparteien zu lösen aufgegeben hätten.

Zu kleineren Fragen äußerten sich noch Genosse Eder, der bei Zichorie und Mais nachwies, daß es auf nichts anderes als auf eine Preissteigerung ankommen könne, und Genossin Reiche, die, auf umfangreiches Material gestützt, den Nachweis erbrachte, daß die Zollsätze für Schnittblumen usw. in den meisten Fällen das Vielfache des Produktionswertes ausmachten. Auch in diesem Falle hatte die Regierung 1902 auf einen Zollfuß verzichtet, weil eine Verteuerung der Ware eine Steigerung des Absatzes mit sich bringen würde, und 1925 macht man das Gegenteil, obgleich die Verhältnisse die gleichen geblieben sind, nur weil eine kleine einflussreiche Clique es so fordert.

Bei Schluß der Redaktion gehen die Verhandlungen weiter.

Fertigindustrie und Handelsgewandten Zollpakt

Die erste Rundgebung des kürzlich gebildeten Arbeitsausschusses für Handelspolitik im preussischen Herrenhaus gestaltete sich zu einer starken Demonstration der für den Massenkonsum arbeitenden Industrien, des Handels, des Handwerks und der Konsumenten gegen die von den Regierungsparteien geplante Handelspolitik. Mit Recht betonte Oberregierungsrat Dr. Tiburtius, daß in der Handelspolitik das „Zu spät“ nicht gelte, das man dem Arbeitsausschuss zugerufen habe. Noch stehe, selbst wenn die kleine Zollvorlage jetzt Gesetz würde, die große Zollvorlage

bedor, für die der Arbeitsausschuss in dieser fruchtbarsten Arbeit stehen könne. Der Arbeitsausschuss habe sich keine Augenblinde, sondern die dauernde Aufgabe vorgenommen, im Bewußtsein der breitesten Öffentlichkeit den handelspolitischen Fragen einen ersten Platz zu verschaffen, wozu diese Rundgebung der erste Schritt sei.

Rahmen und Fundament gab der Rundgebung das sachlich vorzügliche und in der Einfachheit der Behandlung überzeugende Referat des Sekretärs der Agrarenquête Dr. Bade, der in Vertretung des erkrankten Prof. Sering sprach. Die beleidigende Mißachtung, mit der die Regierung über die Einwände der Sachverständigen hinwegging, die verlehrende Staffierrolle, die die Regierung bei ihrem nur auf Täuschung berechneten Versuch, ihre Zollpolitik mit dem Urteil von Autoritäten zu untermauern, der Wissenschaft zumute, trat aus den Bemerkungen Dr. Bades zu der kurzen Geschichte der Zollvorlage klar und deutlich hervor. Die Agrarzölle könnten keinesfalls als Konjunkturverhältnissen begründet werden, die die einzige Grundlage für Zollforderungen sein könnten. Die Not der Landwirtschaft, soweit sie zugestanden werden müsse, sei aus spezifisch innerdeutschen Verhältnissen begründet, Kapitalnot, Steuerbelastung, das bisherige System der Handelspolitik; sie könne niemals mit zollpolitischen Mitteln beseitigt werden. Die Wirkungen des jetzt geplanten lächerlichen Zolltarifs auf die Konsumkraft der Massen, auf die allein heute alles ankomme, müßten verheerend sein. Selbst wenn die Belastung jedes der 10 Millionen deutscher Haushalte nur 100 oder 120 M. jährlich betrage, wie es das Zollkompromiß der Regierungsparteien vorsehe, müßte dies aus dem ohnehin noch erschreckend niedrigen Massenkonsum jährlich über 1 Milliarde in die Taschen der Landwirte überführen. Wenn die Zollvorlage heute angenommen würde, müßte ein dauernder und für die Konsumindustrien und den Handel äußerst opferreicher Kampf zwischen Zollpolitik und Währungsagenten die Folge sein. Die Stabilität der Währung, die Interessen des Transfersagenten könnten nur mit den Mitteln schärfster Kreditdrosselung und Kreditversteuerung geschützt werden, womit der Zollschuß der Landwirtschaft zum Ausgangspunkt der schwersten Dauerkrise in der Industrie und im Handel werden würde.

Mit schlichtem Jörn über die auch der landwirtschaftlichen Betriebswissenschaft zugefügte Mißachtung verlangte darauf Professor Dr. Kereboe für die große Zollvorlage eine würdigere und gründlichere Vorbereitung, als es für das jetztige Zollkompromiß geschehen sei. Klar und überzeugend bewies Kereboe, daß durch die jetztige Zollvorlage, dumm wie alle einseitige Interessentpolitik, gerade die betriebswirtschaftlich lohnendsten Produktionen, Fett, Eier, Milch, Fleisch, Butter, Käse systematisch dem Ausland referiert würden und daß die Befriedigung der Zollwünsche der Großagrarien die deutschen Böden auf Erträge herunterdrückte, die nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der möglichen Erträge darstellten. Das nenne die Regierung Produktions- und Intensivierungspolitik!

Nach einem Referat über die drohenden Wirkungen der Industriegölle insbesondere auf die zukünftige Kraftverkehrs- und Wirtschaft in Deutschland erfolgten scharfe Vermahnungen gegen Zollvorlage und Zollkompromiß von einem Vertreter der chemischen Industrie, die zu 75 Proz. der in ihrer erzeugten Produktionsmenge jeden Schutz der Chemierprodukte ablehne (1), der Bekleidungsindustrie, des Reichverbandes des deutschen Handwerks und des Reichverbandes des Nahrungsmittelgroßhandels. Die Sympathieerklärung Hermann Müllers für den Arbeitsausschuss, des Vertreters des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, und seine Aufforderung, mit den arbeitenden Massen gemeinsam gegen die Zollvorlage zu kämpfen, löste stürmische Zustimmung aus. Zum Schluß erfolgte die Annahme einer Resolution, die die Gründung des Arbeitsausschusses begrüßte und die Forderung aufstellte, daß die Verhandlungszölle wirkliche Abhandlungszölle sein müßten und nicht (wie der Vertreter der chemischen Industrie für den deutsch-belgischen Handelsvertrag nachwies) von vornherein feststehende hohe Minimalzölle, unter die nicht heruntergegangen wird.

Waldbrand.

Die Schreckensmeldungen aus Hannover und Rathenow haben ganz Deutschland in Bestürzung und Trauer versetzt. Die Sachverständigen befürchten, daß ein großer Teil des von der furchtbaren Brandkatastrophe betroffenen Gebietes samt den umliegenden Forsten rettungslos verloren ist. Menschentrost scheint dem entseelten Element gegenüber ohnmächtig zu sein.

Zum Glück sind Katastrophen ähnlicher Art in Deutschland eine Seltenheit. Dementsprechend sind die Verluste, die das Reich durch Wald- und Heidebrände erleidet, in normalen Jahren verhältnismäßig sehr gering. Welt unglücklicher liegen die Dinge in anderen Ländern, so namentlich in Amerika, da dort in der warmen Jahreszeit ständig klimatische Verhältnisse herrschen, die den Ausbruch solcher Katastrophen begünstigen und zum Teil direkt verursachen. Besonders schwere Waldbrände ereigneten sich in Amerika in den Jahren 1908, 1910 und 1911. Der Materialschaden, der 1908 zu beklagen war, belief sich auf nicht weniger als 400 Millionen Mark. Damals wurde unter anderem eine ganze blühende Stadt, der 5000 Einwohner zählende Ort Chisholm bei Duluth, durch das Feuer dem Erdboden gleich gemacht und ein Wald, dessen Längenausdehnung 300 Kilometer betrug, vollständig eingeschert. Noch verheerender war die große Waldbrandkatastrophe von 1871, bei der zehnmal soviel Holz vernichtet wurde, als dem damaligen Jahresverbrauch der Vereinigten Staaten entspricht. Die Schadensumme belief sich auf den unerhörten Betrag von nahezu neun Milliarden Mark. Es handelte sich damals um ein sogenanntes „Gipfelsfeuer“, bei dem die Flammen blitzschnell von einer Baumkrone zur anderen überfrangen und nur verkohlte Stämme als traurige Zeugen der von ihnen angerichteten Verwüstungen stehen ließen. Das einzige Abwehrmittel, das Erfolg verspricht, besteht darin, eine breite Schneise zu schlagen, doch in den seltensten Fällen bleibt hierzu noch Zeit. Es kommt hinzu, daß in den Gegenden, in denen solche Waldbrände aufzutreten pflegen, die Besiedlung meist sehr dünn ist, so daß es an Rettern und Helfern in genügender Zahl gewöhnlich arg fehlt. So standen im Jahre 1908 knapp 200 Männer vor der Aufgabe, den ungeheuren Waldbrand zum Stehen zu bringen, obwohl selbst eine zehnmal größere Anzahl noch kaum genügt hätte.

Die Ursachen der Waldbrände liegen in einer ganzen Reihe von Umständen; in heißen Sommern häuft sich Brennmaterial an, das dann in einem trockenen Sommer wie Zunder in Flammen aufgeht. Der Leichtsin der Arbeiter und Touristen, die funkenprühenden Lokomotiven, unvorsichtige Schiffe, der Blitzstrahl können dann sofort einen Riesenschand hervorrufen, daneben kommt auch Selbstentzündung sehr trockenen Holzes und Grasses vor. Der Feuerdämon rast dann mit einer Schneelligkeit vorwärts, die etwa 16 Kilometer in der Stunde beträgt und tagelang andauert. In dem furchtbaren Wettrennen um Tod und Leben, das Menschen und Tiere mit dem Feuer aufnehmen, werden sie nur ausnahmsweise von dem gierigen Element bespart und verschlungen. Die Eisenbahnzüge, die durch den in Flammen stehenden Wald rasen, suchen mit Aufbietung aller Kräfte der Lokomotive den Flammen vorzuzukommen. Aber nicht immer führt die wilde Fahrt zur Rettung; die hölzernen Schienenbahnen, über die die Räder dahineilen, fangen an zu

brennen, oder plötzlich schiebt sich der Zug vor einer hölzernen Brücke, die schon vom Feuer ergriffen ist, in einem Flammenmeer, oder stürzt in den Abgrund, wenn das schon schmelzende Holz der Brücke nicht mehr hält. Am schlimmsten wütet solch ein Waldbrand in den Bergen, mit Windeseile wälzen sich die Flammenmassen bergauf, weil ja die Flamme immer nach oben schlägt. Dreißig Reiter regt die mächtige Feuerzunge oft über den Gipfel der Baumriesen, 60 Reiter über dem Erdboden. Ein heulender Orkan ertönt mit hellem Atem dem Flammenmeer voraus und bringt allen Lebewesen die entsetzliche Votschaft. Wer dann nicht Zuflucht findet in einem Fluß oder Teich, muß in den Flammen sterben. In solch einem vom Feuer verwüsteten Gebiet trifft die Vernichtung nicht nur die ausgewachsenen Stämme und Anpflanzungen, sondern, wie man durch Experimente nachgewiesen hat, auch den Samen, der den Grundstock für einen künftigen Forst bilden könnte. Die Fortpflanzungskraft ist in diesen Brandgebieten auf viele Jahre hinaus zerstört. Die Waldbrandkatastrophen haben auch noch einen anderen enormen Schaden, und zwar für das Klima und die Volksgesundheit. Die entsetzlichen Hitzewellen, von denen die Vereinigten Staaten jetzt so oft heimgejagt werden, lassen sich durch die zunehmende Entwaldung Amerikas erklären, denn die Luft bläst dadurch an Feuchtigkeit ein. Ist doch je der Wald gewissermaßen eine Sauerstofffabrik, und man schätzt, daß eine kräftige Eiche oder Pappel etwa 75 Liter Wasser täglich ausatmet.

Sehr groß sind die Verheerungen durch Waldbrände in Russland, da die dortigen geologischen Verhältnisse es mit sich bringen, daß die Waldbrände oft in ihrer Struktur der gefährlichen Kombination von Wald- und Heidebrand entsprechen, von der gegenwärtig die Lüneburger Heide heimgejagt wird. Nicht selten frist sich das Feuer mehrere Meter tief in den Torf ein und glimmt dort solange, bis genügend starke Regenfälle eintreten, die es löschen. Wo das Feuer den Wald erreicht, lodert es hoch empor und verwehelt im Ru selbst die ältesten und mächtigsten Waldriesen in lodende Fackeln. In Moorengebieten ist es sogar schon vorgekommen, daß das Feuer von den Torfmassen genährt, den ganzen Winter hindurch unter dem Schnee weiter gebrannt hat, um zu Beginn des Frühjahres erneut aufzulodern.

Kolbe Oberförster im Kronprinzenpalais. Die viel Umstrittene, über die wir vom Standpunkte der obliegenden Reichstagskommission schon kurz berichtet haben, steht seit gestern, allen Beurteilern zugänglich, im zweiten Corinth-Zimmer des Kronprinzenpalais. Nicht auf dekorative Wirkung, sondern auf Formklarheit in guter Beleuchtung aufgebaut. Der gänzlich unmonumentale, impressionistische Charakter der Arbeit tritt hier deutlich zutage. Aus tausend Detailformen bildet sich ein lebensvolles Ganzes. Ein plastisches Gegenstück zu den Corinth-Gemälden des Zimmers; dort die Fingerringe, hier die Fingerbrücke, in der Nähe als wirres Durcheinander erscheinend, aus der Entfernung gesehen ein weisse wohlgefügter Organismus. Die Flächen scheinen zu leben, sich zu bewegen. Hell schimmernde Bronze farbe untersticht diese Wirkung. Ein Meisterstück technischer Virtuosität, dabei ganz persönlich, ohne eine Spur von facher Routine. Impressionistisch auch in der Auffassung. Der Ober der Kolbe-Büste scheint in einer Rollmenge zu stehen. Starke geistige Spannung liegt

den Zug der Würdigkeit zu überwinden, der deutlich mifflingt. So mag der Reichspräsident in Momenten seiner letzten Lebenszeit angesehen haben. Eine impressionistische Porträtplastik, die bei den Uebergängen von der Vorder- zu den Seitenansichten einige tote Stellen zeigt, als Ganzes aber von hohen künstlerischen Qualitäten ist. Porträthähnlichkeit? Zweifellos. Aber im Sinne einer Momentaufnahme, die immer fragmentarisch bleibt. Kein Bildnis im höchsten Sinne, das die ganze Persönlichkeit, den ganzen Charakter zu einheitlicher Wirkung zusammenfaßt. Es fehlt der Auffassung der großen Stil, die monumentale Wucht, die der repräsentative Zweck gerade dieser Büste verlangt. Dem Impressionismus mangelt dieser Stil. Er schafft, malerisch oder plastisch, im besten Falle grandiose Studien, aber keine Werke mit Ewigkeitszug. Die Plastik der alten Ägypter hatte den großen Stil in ihren Pharaonenstatuen, die Frührenaissance hatte ihn vereinzelt (Colonna-Denkmal), der moderne Expressionismus hat ihn (Archipenko, Lehmbrück, Belling, Oswald Herzog). Aber diesen Modernen fehlt meist das Interesse für das äußere Naturbild. Es wird nicht leicht sein, für den vorliegenden Zweck den Meister zu finden, in dessen Kunst Liebe zu sinnfälliger Erscheinung mit visionärer Kraft rhythmischer Formgestaltung sich paart. Aber ich glaube, daß er eher unter den Jünglingen als unter den älteren Herten der impressionistischen Richtung zu finden sein würde. Kolbe's Büste wäre ein Ehrenplatz in unserer Nationalgalerie zu wünschen. A. E.

Radio-Übertragung aus Neu-Kamerun. Aus der am Nordring gelegenen Vorkolonie Neu-Kamerun natürlich, die uns der Berliner Rundfunk Sonnabend abend sehr sommerwarm und blumenfüllig erstehen ließ. Alfred Braun war Oberkonsul, Kleinbürger, Blumenzüchter, Tierfreund und wohlsituiert. Blüchleinwinklermann wie er lebt und lebt, mit all dem Speicherrummel, der so kindisch und doch so lautmächtig ist. Das Hörspiel war deshalb so hübsch, weil es im allgemeinen im Zeiden gelunden Humors stand. Man hatte viel Freude über die hurrigen Vorbereitungen zum Erntedankfest, über das Neu-Kamerunische Orchester, den Gesangverein, die nörgelende Verwandtschaft, über den hervorragend lächelnden Fotografen, über die Rede bei des Töchterleins Verlobung und über zahllose mehr oder minder alte Bihe. Kennen Sie den: „Mehrere Leute sitzen in einem Wirtshaus und streiten sich um Rechtsfragen. Einer ruft: „Ober, bringen Sie doch mal das Strafgesetzbuch.“ Nach einer Minute kommt der Ober zurück: „Der Wirt nimmt den Wein auch so zurück.“ Ergo.

„Caden links“ als Sportsonderrummer. Das republikanische Wählblatt erscheint in seiner Nummer 30 anlässlich der Frankfurter Arbeiter-Olympiade als Sportnummer. In seiner bekannten guten Aufmachung bringt „Caden links“ Sportwisse und Anekdoten in Verbindung mit aktueller Tagespolitik. Eine Reihe vorzüglicher alter Sportkarikaturen zeigen, wie ebend der Karikaturist lachend seiner Mitwelt die Wahrheit sagt. Gut ausgestattet, aktuell und billig ist „Caden links“ ein begehrtes Wählblatt. Preis pro Nummer 20 Pfennige.

Der 5. Kongreß des proletarischen Opern- und Singspielerbundes „Sennarica Naciona Latina“ findet in der Zeit vom 11.-15. August in Wien statt. Nächst über alle Opern- und Singspieler werden benachrichtigt durch den „Deutschen Opern- und Singspielerbund“.

Bryan gestorben.

Nach seinem Vorstoß gegen Darwin.

New York, 22. Juli. (W.D.) William Jennings Bryan ist in Dayton (Tennessee) gestorben. Er wurde tot in seinem Bett aufgefunden, nachdem er sich nach einem kräftigen Wenden mit der Erklärung zur Ruhe begeben hatte, er fühle sich wohl. Sein plötzlicher Tod ist auf ein Herzleiden zurückzuführen.

Es gibt Leute, die nicht verstehen, in Schönheit zu sterben. Vor drei Wochen hätte die Welt die Nachricht des Ablebens von William Jennings Bryan mit respektvollem Interesse aufgenommen. Diese Kunde hätte allerdings nicht allzu großes Aufsehen erregt, da der demokratische Politiker in den letzten zehn Jahren fast gar nicht mehr aufgetreten war. Seine Glanzzeit war die Periode zwischen 1895 und 1915. Schon mit 26 Jahren (1896) war er demokratischer Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten gegen Mac Kinsley und unterlag. Vier Jahre später erlitt er daselbstes Schicksal gegen denselben Gegner. Ein drittes und letztes Mal versuchten die Demokraten mit ihm ihr Glück, und zwar im Jahre 1908 gegen Taft. Wieder vergebens! Erst als seine Partei 1912 einen anderen Mann nominierte, nämlich Wilson, kam sie durch. Unter Wilson war Bryan eine Zeitlang Staatssekretär des Auswärtigen, auch in der ersten Zeit des Krieges, dann verschwand er fast völlig von der politischen Bildfläche.

Erst vor wenigen Wochen tauchte er in ganz überraschender Weise wieder auf: Die zivilisierte Welt erfuhr zu ihrem Entsetzen, daß ein Mann, der eine führende Rolle in dem angeblich modernsten Land der Erde gespielt hatte, in religiösen Dingen auf einem ebenso tiefen geistigen Niveau stand wie die Hegerichter des dunkelsten Mittelalters. Der von ihm in der kleinen Stadt Dayton (Tennessee) inszenierte und geführte Prozeß gegen die Entwicklungslehre Darwins offenbarte Abgründe im amerikanischen Seelenleben, die man bislang nicht vermutet hatte. Die Väterlichkeit hatte William Jennings Bryan bereits getötet, kurz bevor ihn die Kriterienverkalkung niederstreckte. Dieser Tod ist vielleicht auch eine Erklärung für den ganzen Daytoner Affenprozeß: die Verkalkung dürfte sich bei ihm schon nicht mehr auf die Kriterien beschränkt haben.

Emil Eichhorn gestorben. Am Sonntagmorgen ist Emil Eichhorn gestorben. Er gehörte der kommunistischen Reichstagsfraktion an. Von Beruf Metallarbeiter, trat er 1893 in die sozialistische Presse ein. Nach der Spaltung der Partei im Jahre 1904 trat er als Führer der USP hervor. In der Revolution wurde er von der USP, auf den Posten des Berliner Parteipräsidenten gestellt. Seine Auseinandersetzung mit den früheren Anhängern der Partei im Januar 1919, nach deren Abbruch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet wurden. Eichhorn gehörte zu den Führern und Organisatoren des linken Flügels der USP, die ihn in die kommunistische Internationale führten. Er verkörperte jene stark richtungsmäßige Einstellung in der Arbeiterbewegung, in der die Enttäuschung über Mißerfolge in bitterer Haß gegen Personen umschlägt, und in der dieser Haß schließlich mehr gilt, als die sachliche Erwägung. So mußte er die große feilsche Enttäuschung seiner Hoffnungen, nach zuletzt in der kommunistischen Partei, um so härter empfinden. Emil Eichhorn war in seinen letzten Jahren ein schwer kranker, gebrochener Mann.

Sommerfest der Jungsozialisten.

Das Sommerfest der Jungsozialisten war wirklich alles in allem ein Fest junger Sozialisten. Abseits von der großen Heerstraße, in der Einsamkeit einer von Wald umschlossenen Wiese bei Teerhofen im Norden Berlins wurden Morgen- und Nachmittagsfeste begangen. Die Morgenfeier brachte hauptsächlich Vorträge von Liebern wie des Mendelssohn'schen „O Täler weit, o Höhen“ und Waldgedichte von Gerrit Engelke, Vöns, Barthel und Sommergeblüde von Sturm und Wierbaum. Ein feinfühlig ausgewähltes Programm, das fast zu viel der Sehnsuchtsfarben trug. Die jungen Vortragenden brachten alles zur starken Geltung, am innigsten wirkte das Eichendorfflied „O Täler weit“, die beiden Geiger freilich hätten weniger Sonderlinge sein müssen und ihre Geigen zu etwas mehr Gemeinshaft abstimmen sollen. Nach der Morgenfeier riefen Wald, Wiese und ein naher schmaler Kanal zu Sommerfröhen. Nachmittags führten Jungsozialisten Georg Büchners „Leonce und Lena“ auf. Es wäre töricht, hier über Dilettantismus zu oraken. Vielleicht hatte das Lustspiel gerade durch die Hingebendheit von Laienspielern eine so starke Wirkung. Das Stück war als Sommerfest ausgezeichnet gewählt, denn Wiese und Wald und romantisches und ironisches Motiv paßten hier so gut zu einander. Mit klatternden Schmetterlingen, Sonne, verhallenden Völkern, mit allerlei spielte die Natur freigibig mit. Wenn der in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gestorbene revolutionäre heftige Dichter Büchner sich auch hier in Wortspielen weiblich über Kleinstaaterei, Schranzgenium und Monarchie lustig macht, so ist auf der anderen Seite ein so wundervolle Aufblühen naturistischer Stimmungen, die einmal gehört und hier wirklich gesehen, nicht wieder verklingen. Kein Wunder, daß die des Klaffens ungewohnten Zuhörer am Schluß ihre feierlichen Vorsätze durchbrachen und freudig Beifall klatschten. Der spätere Nachmittag galt frohen Spielen, Schwimmen, Ränderball und Reigentänzen. Um 7 Uhr abends zog der Haupttrupp, eine Schar von ein paar hundert Jungsozialisten mit roten Fahnen und Streifenmusik wieder über Sachsenhausen nach Dranienburg. Der ganze Weg war erfüllt von Kampfliedern und zeigte so, daß die kleine, aber erlesene Schar, über der Erfüllung romantischer Sehnsucht den Kampf des harten Tages nicht vergißt.

Ein Rekordsonntag.

Der gestrige Sonntag hatte wieder Rekordziffern, nicht nur bei den Verkehrsunternehmungen, sondern auch in den Freibädern und Badeanstalten, aufzuweisen. Schon in den ersten Morgenstunden, als der Himmel noch teilweise mit einem grauen Wolkenschleier bedeckt war, zogen die vielen Ausflügler zu den Bahnhöfen, um hinaus ins Freie zu gelangen, Erholung zu suchen und den Staub der Woche abzuschütteln. Wenn auch die Ziffern gegen die des Vorsonntags erheblich zurückblieben, so hatte die Vorort- und Stadtbahn immerhin noch einen Riesenverkehr zu bewältigen. Der Hauptstrom ergoß sich wiederum nach den Freibädern Wannsee, Grünau und nach dem Wüggelsee. Tegel und Tegeler hatten gleichfalls einen Riesenschub aufzuweisen. Eine rasche Zugfolge suchte den Verkehr nach hier zu bewältigen. Anders war es aber bei den Straßenbahnen, die nach Tegel hinausfuhren. Die Bahnen waren dem Riesenandrang nicht gewachsen und die Fülle im Wageninnern und auf den Perrons nahm geradezu gefährliche Dimensionen an. Noch schlimmer ging es bei der Rückfahrt zu. Auch die Autobusse, besonders auf der Strecke Pichelswerder, wurden so stark in Anspruch genommen, daß, wenn einige 50 Bogen mehr im Betriebe gefunden hätten, auch diese noch nicht die Menschenmenge hätten bewältigen können. Einen guten Tag hatten wieder die Gattinnen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß die Getränke, Bier, Sekt, Wein, ausgegangen sind. Es wurde dann viel Wasser

Der Höhepunkt der Frankfurter Olympiade.

Der große Volkstag. — Eine halbe Million unterwegs.

Die gastliche Stadt am Main sucht ihren Arbeitergästen aus aller Welt den Aufenthalt angenehm zu machen. Sie empfängt sie, wie man anno gestern die „Hochgeborenen“ in norddeutschen Städten zu begrüßen liebt, nur nicht mit Ehrenjungfrauen und Paradegeklapper, sondern in einem ungleich würdigeren Stil. Sie läßt sie auch nicht in seidenen Betten schlafen und stellt ihnen keine Prunkgemächer zur Verfügung, dafür sind's zu viele; sie hat aber ihre Schulen zur Verfügung gestellt, hat die Schulbänke ausgeräumt und große Strohlager hineingeschafft, Decken und alles, was zur Beherbergung gesunder und nicht vermöglicher Menschen notwendig ist. Andere wieder wohnen in den bunten und uralten kleinen Häusern der Altstadt, in einer ihnen meist fremden Welt. Sie, die aus den großen Steinküsten kommen, den Massenquartieren der Industrie, fühlen sich plötzlich in eine traute Märchenheimlichkeit versetzt, von der in ihrem Bewußtsein kaum eine Vorstellung sich fand. Das alles konnte neben einer Ausschmückung der Straßen und Häuser, wie sie leider an keiner anderen Stelle des Reiches aus einem solchen internationalen Anlaß zu beobachten war, die alte Stadt ihren Gästen bieten. Nicht aber konnte sie dem Regen gebieten, in weiteren Fernen niederzugehen. Am Sonnabend regnete es fast ohne Unterbrechung. Das tat allerdings den Kämpfen im Stadion kaum einen Abbruch, selbst der Massenbesuch blieb nicht aus. Man sah auf den ungedeckten Plätzen im Regen unter Schirmen, im Regen ohne Schirme. Man sah im rieselnden Regen bis auf die Haut durchweicht, während unten auf der Kampfbahn die Kämpfe vor sich gingen, als flöste lauter Sonne hernieder. Und trotzdem wurde dann auf dem etwas durchweichten Boden eine Weltrekordleistung ersten Ranges aufgestellt. Die deutsche 4x100-Meter-Sportlerinnen-Staffette schlug den Weltrekord. Schlug ihn in einer fabelhaften Form von ungeheurem Beifallssturm begleitet, der die Regenwolken zu verschleichen schien, denn es wurde zusehends heller.

Das Wetter war aber einem Massenbesuch der Olympiade-Ausstellung für Sport und Körperkultur

im Haus Werkbund auf dem Mossefelde günstig. Dieses Ausstellungshaus steht auf dem „Platz der Republik“ — hieß Berlin: Platz der Republik. Es ist da so ziemlich alles zu sehen, was für den körperlich tätigen Menschen und für den Sportler von Nutzen ist. Er sieht an guten Modellen die Einwirkung der sportlichen Betätigung auf die Entwicklung der Körperformen, er sieht grundlegende Beispiele für die Notwendigkeiten der allgemeinen Lebenshygiene, ferner die neuesten Sportgeräte und die neueste Sportkleidung. Viel ist auch von der gesamten Tages- und Druck-Sportliteratur des Arbeiterportes ausgestellt. Leider sind nicht viele sozialdemokratische Parteiblätter dem Beispiel des „Vorwärts“ gefolgt, der in einer schönen Mappe die gesamten Arbeiterportbelegte seiner letzten Jahrgänge ausstellt und so einen Abriss der Entwicklung dieser Bewegung übersichtlich und vollständig darbietet. Was aber besonders erwähnt werden muß, das ist die glänzende Ausstellung des Touristenvereins „Naturfreunde“, die mehrere Säle anfüllt und ein Bild der erzieherischen Idee des Wanderns, wie es sein müßte, vor Augen führt. Da sind die wesentlichen Zeichen der Natur, die mit offenen Augen von dem proletarischen Wanderer gesucht und gefunden wurden, die Steine, die Verfeinerungen, die Pflanzen aus Gebirge und Flachland, und hübsche Funde aus vor-geschichtlicher Zeit und der Entwicklung der Erdoberfläche.

Der Regen sang auch noch die langsam gewohnte Weise, als die Ruberrergassa

auf dem Main ihren Anfang nahm. Am Ziel an der Obermainbrücke feuchtete der Regen zunächst leere Bänke, die am Quai auf dem Sachsenhäuser Ufer spazieren bilden; aber nicht lange, dann kamen die Menschen, dann kamen die ersten Boote in Sicht. Norddeutsches Land, Führer im Wassersport, Berlin an der Spitze im Doppelweier. Köln an der Spitze im Doppeltakt-Charpie. Berlin an der Spitze (Collegia) im Riemendiezer. Noch einmal steigt Berlin am Schluß im Lichter. Dann ist es klar geworden, bricht lacht der blaue Himmel aus grauen Wolken. Es bleibt noch unsicher, aber die Straßen sind schwarz von Menschen, Kopf an Kopf staut sich in der Kaiserstraße auf dem Platz vor dem Bahnhof. Neue Scharen strömen aus der Halle, die die schwergepackten Züge brachten. Neue Scharen, denen nur der Sonntag zum Feiern zur Verfügung steht. Lernet von den Männern der Arbeit, wie man die Ordnung bewahrt, selbst wenn das Herz hochgeht. Schließlich gehts noch zum Begrüßungsabend nach der Festhalle auf dem Mossefelde. (Am Vormittag hatte eine Akademische Begrüßungsfeier im Volksgarten stattgefunden, die die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden versammelte, über die wir bereits in der Sonntagsummer berichteten.) Nein, sie waren nicht zu zählen, kaum zu schätzen, die Tausende, die den Riesenraum bis unter das Dach füllten, seinem Dasein Zweck gaben. Reiterfinger-vorspiel, sieghafte Festklänge, nirgends so am Platze wie hier vor

getrunken, das beliebte warme Getränk der Berliner, trotz Hitze und Sonnenchein. Ja, der alte Brauch wird nicht gebrochen. —

Weiber hat der Sonntag auch gestern wieder eine große Anzahl Opfer gefordert. Obgleich der verstärkte Reichswasserschutz und die vielen fliegenden Rettungsabteilungen den Badenden größte Obacht schenkten, ertranken eine ziemliche Anzahl Personen. In zahlreichen Fällen, wo ertrinkende Personen rechtzeitig gerettet werden konnten, traten die Samariter in erfolgreiche Tätigkeit. Es ist immer wieder zu beobachten, daß fast alle Unglücksfälle auf eigenes Verschulden der Badenden zurückzuführen sind. Alle Augenblicke ertönt die Warnungshupe und bald ebenso oft mußte der Wasserschutz eingreifen, um Ertröpfte, die sich zu weit hinausgewagt hatten, zu bergen. Erst in den Abendstunden zog strichweise Gewitter herauf, das sich besonders in Wannsee, Zehlendorf, Lichterfelde, Steglitz, Süden und Tempelhof aus-tobte. Wolkenschübe verursachten an verschiedenen Stellen erheblichen Wasserschaden. Am späten Abend aber fand man die Straßen bereits wieder trocken.

Unfallbilanz des Sonntags.

Der gestrige Tag hat wiederum eine größere Anzahl tödlicher Badeunfälle gebracht. Insgesamt 8 Personen sind beim Baden tödlich verunglückt. Die Leichen konnten nur zum Teil geborgen werden. Trotz aller vorangegangenen schweren Unfälle feiert der Reichstimm weiterhin wahre Orgien. Es sind nun schon in den letzten Hektogen an die 60 Menschenleben, die das Baden-Spiel allzukühner Schwimmer gekostet hat.

Wortverstoß auf offener Straße.

Als Wortverstoß auf offener Straße erweist sich ein Anschlag, dem der 24 Jahre alte Arbeiter Erich Azurka aus Linden-berg am Freitag abend ausgeführt war. Der junge Mann überholte, als er von Linden-berg nach Weihensee radelte, in der Höhe des Kreuzpubles zwei Burchen, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Kaum war er einige Meter an ihnen vorbei, fiel ein Schuß. Azurka, ein großer starker Mann, sprang vom Rad, um sich den beiden entgegenzuwerfen. Diese aber ergriffen jetzt die Flucht querfeldein und entkamen. Azurka lief ihnen noch einige Schritte nach, merkte aber lehl, daß der Schuß ihn getroffen hatte. Mit Mühe radelte er weiter nach dem nächsten Lokal und hier brach er zusammen. Am Auguste-Victoria-Krankenhaus zu Weihensee wurde die Verletzung als ein schwacher Beckenschuß festgestellt. Die Begehrer waren 2 Burchen in den zwanziger Jahren und trugen helle Anzüge. Angaben zu ihrer Ermittlung nimmt Kriminalkommissar Lobbes im Zimmer 195 des Polizeipräsidiums entgegen.

den Auditorium der Arbeitenden. Dann „Bach auf“ aus 1200 Rehen geschleudert. Hermann Buechel grüßt die erste wirkliche Olympiade, die einzige berechtigte Art des Kampfes zwischen Kulturnationen, prägt das schöne Wort vom europäischen Patriotismus. Nie wieder Krieg, nie wieder Babarentum. — Dann weiche Klänge aus der Zauberslöte als Einleitung für eine Probe sportlicher Glanzleistungen. Die Tischen gaben etwas Besonderes, ein symbolisches Spiel: Erhebung der Sklaven. Solange es das Wetter anließ, fanden draußen noch Feiern statt, denen aber der wieder einsetzende Regen bald ein Ende machte. Der ganze Abend war von dem Eindruck wahrhafter internationaler Verständigung getragen.

Der frühe Morgen am Sonntag lockte erste Sonnenstrahlen aus der Wolkenschleier. Richtige Sonne aus richtigem Himmelsblau. Es dauerte nicht lange, da klang es in den Straßen, da sangen die Flöten, da wirbelten die Trommeln. Erst leise, dann fing es an zu schallen, aus Straßenklängen brach hervor, aus Hauswinkeln und verwunschener Restern begann es sich zu ballen, zu vielen Melodien, zu einigen Melodien, zu einer Melodie.

Die Internationale zog durch die Straßen, fand sich zusammen, wurde ein mächtiges Tönen, das alles erfüllte.

Die Züge sammelten sich, die Spitze nach Süden gerichtet, dem Stadion zu. Noch nie hat ein Sonntagmorgen solche Massen auf den Frankfurter Straßen gesehen, noch nie stauten sich die Menschen in solcher Fülle an den Haltestellen der Straßenbahn, die Zug auf Zug vertehren ließ. Am Waldrand draußen bildeten die Böschungen ein unendliches Parkett, bis auf den letzten Platz gefüllt. Würstelbuden, Brezeloerläufer, fliegende Verkaufsstände, ein Volksfest von so unerhörtem Ausmaße begann sich zu entwickeln, daß in der Gegend der Volksfeste des ganzen Reiches nichts ähnliches je gefunden werden dürfte.

Im Stadion war jedes Plätzchen außerhalb der Kampfbahnen und Spielwiesen belegt. Kopf an Kopf, Schulter an Schulter, dicht gedrängt. Alle Sprachen schwebten durch die Luft. Das babylonische Sprachgewirr schien entwirrt. Jeder redete in seiner Sprache und jeder verstand jeden. Gegen 12 Uhr schob sich die Spitze des riesigen Festzuges, der alles und alle vereinte, in das Stadion. Eine glänzend geführte Marschkapelle mit 100 Trommeln und Pfeifen voran, dann eine endlose Kavaalkade von Radfahrern auf blühenden Rädern, im weißen Dreß, rot und schwarzrotgold umbändert. Einzelne Gruppen führten die Symbole ihrer Heimat auf Rädern mit sich. Bierträger nah eine Freiheitsgöttin mit der Friedenspalme, auch eine Hochzeitskutsche auf Rädern. Eine halbe Stunde dauerts gut, bis diese weißen Gestalten auf blauen Rädern vorübergezogen sind. Dann wieder Ruß und wettergebräunt, mustelblau, die Turner. Endlos, endlos, von Pfeisforts unterbrochen, Frauen und Männer in gewählter Ordnung, alle Länder, die hochbeinigen Nordländer, die Finnen, die Letten, die schlanken Franzosen, jene blauen Turnerinnen aus der Provence, die hundertmal photographiert wurden und deren Kraushaartöpfe trotz Laufen und Springen in unerminderter Frische fortbestehen. Wieviel?

Man schätzte diesen einzigartigen internationalen Festzug auf 50 000. Man schätz alles, was sich in und um das Stadion versammelt hielt, auf eine halbe Million.

Auf der Kampfbahn hebt ein lebendes Schachspiel an: Volkspartei gegen Königspartei. Sie hüpfen, die Springer, auf unteren Pferden; sie laufen, die Kämpfer, mit blutendem Degen, sie stellen sich vor König und Königin, die tapferen Bauern; und schließlich schlägt der schwere Turm der Volkspartei den König der Königspartei. Ja, es mußte schon schweres Geschick aufgefahren werden, um den Gewaltigen zu erledigen — wer sollte da nicht klatschen?

In der Kaffeestunde läßt man die Turner aufmarschieren. Front von einem Kilometer, eine Fahnenflucht von 900 bunten, buntesten Fahnen in einer Reihe aufmarschieren. An beiden Seiten dieser endlosen Linie verschwinden die anmarschierenden Turner. Das dauert so an 30 Minuten. Man rückt die Front vor und weicht, farbengoldumflatternd, nach beiden Seiten zurück. Auf dem grünen Rasen sind nun die braunen, bloßen Körper erwachsen und scheinbar verwurzelt. Und plötzlich beginnt unter der Musik sich zu regen, Ringen, Sehnacht nach der Sonne, Freude am Leben springt aus den Gliedern. Muskeln freisen im Licht. Das riesige Feld, von oben gesehen, ein einziger ringender Ausdruck. Man wendet nicht den Blick, sucht zu erklären, sucht nach Einzelheiten. Es gibt nur eins, aus der Masse aller Länder ist eins geworden.

Der Sonntagnachmittag schreitet voran, leichtes Rot flattert am klaren Himmel, auf der Kampfbahn gehen noch die Fußballspiele vor sich; Belgien—Deutschland, Finnland—Schweiz. Im Walde, rund um das Stadion, ist ganz Frankfurt versammelt, ist Volkstrubel im Hochbetrieb, jeder Baum spendet Frankfurter Würstel, und aus den Brunnen fließt Appelpfaff — — bis der Abend das große Festspiel bringt, da...

Zusammenstoß zweier Autodroschken.

Ein schweres Autounfall ereignete sich heute vormittag an der Ecke Rommen- und Leibnizstraße. Hier stießen zwei Autodroschken derartig zusammen, daß eine der Insassen, eine Dame, in weitem Bogen, sich in der Luft überschlugen, auf das Straßenpflaster geschleudert wurde und mit stark blutenden Verletzungen am Kops und zerrissenen Kleidern liegen blieb. Die andere Insassin, anscheinend die Mutter, erlitt Schreitkrämpfe, während der dritte Fahrgast, dem Anschein nach ein erwachsener Sohn, unverletzt blieb. Die beiden Damen wurden nach dem dicht dabei befindlichen Rommen-Sanatorium gebracht. Während das eine Auto stark demoliert wurde, so daß es abtransportiert werden mußte, hatte das andere Auto nur Einbeulungen erlitten.

Ein gestörtes Kinderfest. Einen traurigen Ausgang nahm ein Kinderfest, das von den Bewohnern des Hauses Dandelmännstraße 44 am Sonntag abend auf dem Hofe veranstaltet wurde. Zwei junge Leute namens Paul Schulz und Karl Günther versuchten gewaltsam ohne Entgelt in die Veranstaltung zu dringen. Der im Hause wohnende Kellerer B. Schapowski trat ihnen entgegen und wurde tödlich bedroht. In der Notwehr zog Sch. einen Hirschfänger und verletzte beide Angreifer schwer durch Stiche in die Brust, so daß diese sofort ins Westender Krankenhaus übergeführt werden mußten. Das Fest wurde von der herbeigerufenen Schutz-polizei sofort aufgehoben.

Großer Waldbrand in der Ostmark.

Im Kreise Schwertau brennt seit Sonntag vormittag 10 Uhr längs der polnischen Grenze ein ungeheures Waldgebiet von etwa 4000 Morgen, das zum Bezirk der Oberförsterei Waibe gehört. Das Feuer ist von Polen über die Grenze gekommen und verbreitete sich bei dem starken Ostwinde mit rasender Geschwindigkeit durch die weiten Kiefernwaldungen zwischen Waibe, Forsthaus Rote Heide, Kaga, Kranzbruch und Lubiatz hinaus. Wie verlautet, soll das Feuer in den polnischen Wäldern in der Gegend der ehemals deutschen Försterei Schlangengut dadurch entflanden sein, daß polnische Holzschläger bei der Arbeit Zigarettenspäne rauchten. Das Feuer zog mit Windeseile über die Grenze. Auf polnischer Seite sind nur etwa 80—100 Morgen verbrannt. Der in der letzten Nacht mit großer Heftigkeit niedergegangene Gewitterregen hat den Brand glücklicherweise vollkommen gelöscht. Jedoch sind dem Feuer, das sich sofort mit rasender Schnelligkeit ausbreitete, etwa 4000 Morgen Wald zum Opfer gefallen, darunter auch zahlreiche Bestände staatlicher Wälder.

